

Wurden bis in die 1980er Jahre hinein noch Diskurse über Psychotherapie geführt, um sich ihrer gesellschaftlichen Funktion gewahr zu werden und sich in deren Reflexion emanzipatorischen Potentialen der therapeutischen Arbeit anzunähern, drehen sich heutige Debatten um Psychotherapie vor allem um Wirksamkeitsstreitigkeiten unterschiedlicher Schulen. Eine gesellschaftliche Standpunktlosigkeit der Psychotherapie – sowohl bezogen auf die Praxis als auch berufspolitische Auseinandersetzungen – führt dazu, dass das individuelle Leid isolierend diagnostiziert und psychologisierend behandelt werden muss.

Trotz sich verallgemeinernder psychischer Erfahrungen wie Angst und Unsicherheit und des vielfach empirisch belegten Zusammenhangs von Armut, Ausgrenzung und Diskriminierungserfahrungen mit individueller Gesundheit, fällt auf, dass es kaum Debatten um kritische Psychotherapie im neoliberalen Kapitalismus gibt. Dennoch kommen viele Praktiker_innen nicht umhin, Erkenntnissen um die Relevanz gesellschaftlicher Bedingungen für das Wohlbefinden und die Möglichkeiten mit psychischem Leid umzugehen Bedeutung zu geben. Da die Begriffsbildung der Psychologie diesen Zusammenhang kaum abbildet und daher nicht zur Orientierung taugt, muss informelles Erfahrungswissen, das sich aus der eigenen Praxis und Gesprächen mit Kolleg_innen speist, diese Funktion übernehmen. Von der ungewollten Reproduktion von Herrschaftsverhältnissen, über eine Hinwendung zu unwissenschaftlichen oder esoterischen Heilansätzen mangels Alternativen bis hin zur Überforderung durch einen Anspruch an die eigene Praxis, dem diese schlicht nicht gerecht werden kann, birgt das vielerlei Probleme.

Im angloamerikanischen Raum wurden zu diesen Fragen in letzter Zeit vermehrt Stimmen laut. Diese Ausgabe der *Psychologie & Gesellschaftskritik* will eine solche Debatte auch im deutschsprachigen Raum anstoßen. Folgende Fragen und Überlegungen können Ansatzpunkte für Beiträge sein:

- ◆ Gesellschaftliche Bedingungen und deren Veränderung als Thema in der psychotherapeutischen Sitzung
- ◆ Was heißt es, kritische Psychotherapie zu machen? Ist das überhaupt möglich? Praxisreflexionen kritischer Psycholog_innen
- ◆ Ältere Ansätze, mit denen eine Neubeschäftigung lohnt
- ◆ Wie können Theorien kritischer Psychologie und Praxis zusammen gedacht werden?
- ◆ Wie verhindern Ausbildung und Studium solche Diskurse und wo gibt es Ansatzpunkte zur Veränderung?
- ◆ Welche Schwierigkeiten tauchen auf, sind die Erfahrungen mit *class*, *race* und *gender* zwischen Patient_innen und Therapeut_innen unterschiedliche?
- ◆ Öffentliche Stimme der Psychotherapie in der Krise
- ◆ Auseinandersetzung mit (Psycho-)Gesundheitspolitik
- ◆ Wie können wir unsere Praxis organisieren, dass diese einem emanzipatorischen Anspruch nicht entgegenläuft? Organisation der Praktiker_innen und ihrer Institutionen
- ◆ Praxis zwischen emanzipatorischem Handlungsbezug und neoliberaler Aktivierung?

Beiträge können von praktizierenden Psycholog_innen, Psychotherapeut_innen, Studierenden, Wissenschaftler_innen und anderen Interessierten eingesandt werden und sich dem Thema kritischer Psychotherapie sowohl theoretisch, als Diskussionsbeitrag oder in Form empirischer Forschungsarbeiten nähern. Zusendung von Textvorschlägen (max. 42000 Zeichen) und Abstracts bitte bis 20. September 2017 an kontakt@pug-info.de